

lichen Thema, das für ihn zu Recht nach 1918 zuerst sichtbar wird, nach 1933 zur bedeutenden Höhe ansteigt. Er hat hier eine umfangreiche Literatur benutzt – das meiste davon ist heute schon Makulatur – damals ein mit leidenschaftlichem Ernst vollführtes Streitgefecht um „die Kirche“. Reiht man die zahllosen Büchlein, Heftchen, Aufsätze und Abhandlungen aneinander, so ergibt das einen ebenso eindrucksvollen wie verwirrenden ekklesiologischen Schnittmusterbogen. Leider – ohne praktische Bedeutung. Und damit beginnt mein Fragen an den Verf., der gewiß ganz anderer Ansicht ist als der Rez. Denn – so muß man wohl gerade als Historiker fragen: was ist aus dieser Literatur, von Theologen für Theologen geschrieben, geworden? Welche konkrete Wirkung hatte sie schon während des Kirchenkampfes? Der Verf. begnügt sich mit dem bloßen Beschreiben, hier durchaus zuverlässig, ist aber mit dem eigenen kritischen Rasonnement ganz zurückhaltend. Höhepunkt der „Entscheidung“ und „Scheidung“ waren die Erklärungen von Barmen und Dahlem. Der Rez. betont, daß er selber in seinem Lehramt auf „Barmen“ verpflichtet wurde und sich heute noch dazu bekennt. Aber wie viele der Barmer Eidgenossen sind schon bald „nach Barmen“ in merkwürdige, zweifelnde Gedankentiefen gefallen, von dem, was heute davon in der konkreten kirchlichen Verkündigung präsent ist, ganz zu schweigen! Und „Dahlem“? Der Höhepunkt der Entscheidung der BK überhaupt, die eine wirkliche „Theologie der Revolution“ darstellten, sind schon vier Wochen nach jener Synode zu einem unverständlichen Gemurmel verkümmert. Die wenigen „Preußen“, die daran festhielten, wurden zu „Dahlemiten“, ein Diktum, das fast wie Schwärzerei klang. Wenn der Verf. zum Schluß nachweisen will, wie viel von diesen goldrichtigen „Worten“ zur Kirche in das Einigungswerk übergegangen und auch heute in der Kirche wirksam geworden sind, dann kann ich über diesen Optimismus nur staunen. Zumindest in einigen kritischen Anmerkungen hätte er den Unterschied aufzeigen müssen, der bis heute zwischen der konkreten Kirche und der Kirche der Theologen besteht und, wenn auch nur flüchtig, erwägen sollen, ob nicht die Volkskirche, die auch die BK nicht zu überwinden vermochte, vielleicht auch nicht überwinden wollte, überhaupt die Voraussetzungen erfüllt, die man an die „eigentliche“ Kirche stellt. Gerade in einer sinkenden Zeit, in der das Christentum entweder als politisch-ideologische Deckfarbe oder wie Efeu an Friedhofsmauern sich zeigt, in der auch die Frage nach der Kirche in ein neues Kreuzfeuer geraten ist, hätte die rein theologische Erörterung des Problems eine Ergänzung „von unten“ her, d. h. von der konkreten kirchlichen Wirklichkeit her, erfahren müssen. – Als der 1. Vorsitzende der EKID und Nachfolger Wurms im kirchlichen Einigungswerk, Otto Dibelius, von einem Rundfunkreporter gefragt wurde, wie der Neubau der Kirche zu verstehen sei, antwortete er trocken: „Was heißt Neubau? Wir haben 1945 da wieder angefangen, wo wir 1933 aufhören mußten“. Ich glaube, er hatte Recht – leider!

Berlin

Karl Kupisch

Bernhard Stasiewski (Bearb.): Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945; Band I: 1933–1934 (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte bei der Katholischen Akademie in Bayern, Reihe A: Quellen. Band 5). Mainz (Matthias Grünewald Verlag) 1968. LII, 969 S., geb. DM 98.–

Zu den bisherigen Aktenpublikationen der Römisch-Katholischen Kirche (vgl. ZKG, 1966, III/IV; 1968, III) tritt eine neue Serie, die den deutschen Bischöfen in der nationalsozialistischen Zeit gilt. Sie ist auf vier Bände berechnet, der erste, der vom Januar 1933 bis August 1934 reicht, liegt vor. Eine editionstechnisch ausgezeichnete wissenschaftliche Leistung, die Bernhard Stasiewski, einem Fachmann aus der Berliner Schule von Albert Brackmann zu danken ist. Ein abschließendes Urteil wird erst gegeben werden können, wenn alle Bände vorliegen, die freilich von anderen Bearbeitern vorbereitet werden. Zur Charakterisierung: es handelt sich um amtliche Papiere, die also im Klima des Offiziellen entstanden, z. T. auch schon anderweitig veröffentlicht sind, denen man daher irgendwelche sensationellen Mitteilungen



nicht wird entnehmen können. Vornehmlich kommen die damals führenden Männer des deutschen Episkopats zur Sprache: die Kardinäle Bertram, Faulhaber und Schulte sowie der Erzbischof Gröber. Die Themen betreffen mehr oder weniger den kirchlichen Alltag, über den sich wachsend die Sorge vorschiebt, wie weit man bei aller eigenen Loyalität mit dem adäquaten Verständnis des Staates rechnen kann. Einen besonderen Komplex nehmen dabei die Fragen der Gleichschaltung der katholischen Lehrerverbände ein. Von besonderem Wert ist die vollständige Aufnahme der Protokolle der Fuldaer Bischofskonferenz vom 30. Mai bis 1. Juni 1933, die in der populären Publizistik der letzten Jahre eine gewisse Rolle gespielt hat. Zumindest im Farbton wird man nach Kenntnis des ganzen Materials über das, was in Fulda gesagt bzw. beschlossen wurde, einige Retuschen anbringen müssen. Nicht aufgenommen sind die Akten zum Abschluß des Reichskonkordats. Sie werden in einer Sonderpublikation vorgelegt werden. Der Band schließt mit einigen Verlautbarungen zu den Vorgängen des 30. Juni 1934 („Röhm-Putsch“), in deren Verlauf auch der Vorsitzende der Berliner Katholischen Aktion, Erich Klausener, ermordet wurde. Man spürt, wie schwer es der Kirche wurde, sich mit einem Protest zu begnügen, wo offenes Verbrechen vorlag, das nach Sühnung verlangte. – Ob es richtig war, dem Bande anhangsweise einige Stellungnahmen der Kirche zum Nationalsozialismus vor 1933 anzufügen, wage ich zu bezweifeln. Zu sehr wird dadurch der Eindruck einer nachhelfenden Apologie hervorgerufen, was im Blick auf die Objektivität der Gesamtpublikation unnötig ist.

Berlin

Karl Kupisch

Helmut Baier: Die Deutschen Christen Bayerns im Rahmen des bayerischen Kirchenkampfes (= Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns, XLVI. Band). 1968. 601 S., geb. DM 58.–

Diese große Darstellung Baiers hält sich in ihrer Disposition an die organisatorische Entfaltung der Deutschen Christen in Bayern. Und doch ist aus ihr etwas ganz anderes geworden als was Kurt Meier in seiner Organisationsgeschichte der Deutschen Christen in ganz Deutschland unterbringen kann. Bei Baier liegt eine Verbindung zwischen Aktion und Gegenaktion, zwischen den Unternehmungen der Deutschen Christen und der oft blitzschnellen Gegenmaßnahmen der „intakten“ Landeskirche auf breitester Quellengrundlage vor, zumal sie noch in einem 2. Teil durch eine Dokumentensammlung aufs glücklichste ergänzt wird.

Das Besondere und Unverwechselbare der bayerischen Situation tritt scharf heraus. Baier gehört zu der jungen Forschergeneration, die jene Zeit nicht erlebt hat, die darum wohl freier und unbelasteter an sie heranzutreten vermag. Sie will nur wissen, was wirklich geschehen ist und kennt keine behutsame Rücksichtnahme auf die damals agierenden Persönlichkeiten. So wird auch bei Baier manches schonungslos hingestellt. Auch bayerische Kirchenmänner kommen unter das Verdikt, „schwankende Rohre“ mitten „im Trubel und der Trunkenheit völkischer Gefühle 1933“ gewesen zu sein. Es gab eine „Mesalliance zwischen Bayerischen Pfarrerverein und NS-Pfarrbund“. Durch die Machtergreifung kam auch in Bayern das ganze Dilemma zum Vorschein, teilweise Weltfremdheit, Verfangenheit in eine bürgerlich-konservative Staatsideologie, Volkskirchenromantik, Aversion gegen den Norden, gegen die Reichskirchenidee wurden vorschnelle Emotionen geweckt, die vor einer unionistisch-preußischen Kirchenpolitik warnten. Im Ansbacher Ratschlag, der im Dokumentenanhang vollständig abgedruckt wird, entstand jener Irrläufer gegen die Barmer Erklärung, zu der sich übrigen Landesbischof D. Meiser namens der Landeskirche erklärte.

Interessant ist die klar herausgestellte Tatsache, daß das erste autoritäre Bischofsregiment innerhalb der Evangelischen Kirche in Deutschland in Bayern zu finden ist. Eine an kirchliche Disziplin gewöhnte Geistlichkeit, beseelt von einem starken, mit einem neulutherischen Obrigkeitsverständnis verquicken Ordnungswillen, stets angehalten, die Autorität des Pfarramtes den Gemeinden gegenüber geltend zu machen, theologisch weitgehend einheitlich geprägt, stellte sich bis auf eine bleibende Minderheit entschlossen hinter Meiser. So gelobten von 1266 Geistlichen bereits im November